

Der Kolonist.

Organ zum Schutze, Beistand und Belehrung schweizerischer Auswanderer.

Jahr-Abonnement 8 Fr.
Halbjahr-Abonnement 3 „
Viertelj.-Abonnement 1, 50 C.
Man kann auch jederzeit ins
Abonnement eintreten.

Der jeweiligen bis erste Num-
mer nicht refuziert, wird
für das jeweilige nächstfol-
gende Quartal als verech-
tet. Abonnement betrachten, und der
„Kolonist“ demselben dann
regelmäßig eingesandt.

Einschickungsgebühr 14 C. die
einspaltige Zeile. Bei
mehrmaliger Wiederholung
tritt eine Preisermäßigung
ein. — Für Abonnemente
und Inserate wendet man
sich portofrei direkt an die
Redaktion



Der Kolonist erscheint regel-
mäßig alle Sonntage.
Landkarten und Illustrati-
onen werden von Zeit zu Zeit
als Gratisbeilagen mitgege-
ben.

Bahschäftsgetreue Original-
beilese und belehrende Auf-
sätze über Amerika, franko
an die Redaktion gesandt,
finden jederzeit unentgeltliche
Aufnahme

Da der Kolonist aller Posten
fremd, nur den Zweck aus-
schließt, allen schweizerischen
Auswanderern nützlich zu sein,
so bittet die Redaktion um
möglichste Theilnahme zu
vielfältiger Verbreitung. Bei
genügsamer Abonnementszahl
würde derselbe denn auch
ohne Preisermäßigung wo-
chentlich zweimal erscheinen.

Nr. 41.

Bern, Sonntag den 16. Oktober.

Dritter Jahrgang. 1853.

Buntes aus dem Glaspalaste in New-York.

Wort man an eine systematisch geordnete Zusammenstellung und
Besprechung der im Glaspalaste ausgestellten Gegenstände gehen kann,
wird man sich vielleicht noch Monate lang gedulden müssen. Bis
jetzt kann von einem Gesamteindruck keine Rede sein. Das Ganze
sowohl, wie alle einzelne Theile tragen noch zu sehr den Stempel der
Unfertigkeit, als daß man einen sichern Boden für die Beurtheilung
gewinnen könnte. Doch auch als eine ziemlich wirre und ungeord-
nete Zusammenwerfung interessanter Einzelheiten hat die Ausstellung
in ihrem jetzigen Stadium immerhin ihren Werth, nur muß man das
Einzelne als solches nehmen und sich nicht in vage Allgemeinheiten
verlieren. In diesem Sinne wollen wir von Zeit zu Zeit mit unsern
Lesern eine gemüthliche Bummel durch den Glaspalast antreten, dabei
notwendig was und wie es uns eben einfällt, ohne uns an eine Rei-
henfolge oder Einteilung zu binden, die sich unter den jetzigen Um-
ständen doch nicht festhalten läßt.

Das nördliche Viertel des Gebäudes bildet das amerikanische De-
partement. Da finden wir in der oberen Gallerie denjenigen Theil der
Inländischen Ausstellung, mit welchem Amerika noch am meisten Ehre
einlegen wird: die Acker- und Hausgeräthschaften. Das Beste daraus
zu bezeichnen, wäre wohl selbst der Fachkennner nicht im Stande, denn
bei vielen Geräthen kann nur die Praxis entscheiden. Die Mähe-
maschinen, welche die amerikanische Industrie auf der Londoner
Ausstellung so glänzend herausbissen, stehen obenan. Außer der be-
rühmten McCormick'schen sind noch 5 oder 6 verschiedene patentirte
Maschinen aufgestellt, die sich jede durch eigene Vorzüge auszeichnen
wollen. Eine, die für Kalkfornten berechnet ist, soll nicht bloß das
Mähen, sondern auch das Binden der Garben bewirken. So weit
haben es die übrigen nicht gebracht, wenn sie auch die Mähbündel
in gehöriger Stärke und richtiger Lage dem Binder in die Hand schie-
ben. Die Besonderheiten der verschiedenen Erfindungen zu beschrei-
ben, würde ohne Beihilfe von Zeichnungen oder Modellen nicht wohl
möglich sein; es genüge die Bemerkung, daß jede derselben im Durch-
schnitt täglich 20 Acker Getreide abzumähen im Stande ist. Es
hören nicht mehr als zwei Pferde und zwei Arbeiter dazu, um sie im
Gang zu erhalten.

Die Dreschmaschinen, von denen nur Modelle gegeben wer-
den konnten, nehmen die nächste Stelle ein. Auch hier finden wir
die verschiedensten Muster und Kombinationen. Von neuern Verbes-
serungen wäre nur eine zu erwähnen, die darin besteht, daß die Dresch-
walze senkrecht, anstatt horizontal gestellt wird, — in welcher Absicht,
ist uns nicht klar geworden. Ein anderes Modell zeigt eine Vorrich-

tung, wodurch die Gefahr für den Jureicher beseitigt wird, gelegentlich
seine Hand mit gedroschen zu sehen. Die wichtigste Verbesserung an
den Dreschmaschinen und die ihre allgemeine Einführung in Europa
sichern würde, bleibt erst noch zu machen und die schwarzen Pant-
mögen sich noch lange den Kopf daran zerbrechen: sie bestünde darin,
daß beim Ausdreschen der Mehren das Stroh nicht verdorben würde.

Von Pflügen der aller verschiedensten Art ist eine ungewöh-
nliche Auswahl. Da sind Pflüge für Sand- und Lehmböden, zum
Rajolen, zum Behäufeln des Kornes, zum Aufwerfen von Gräben,
zum Aufstreichen des Rasens u., alle vortrefflich für ihren bestim-
mten Zweck berechnet und mit einer Präzision und Eleganz konstruirt, an
welcher europäische Stellmacher und Grobschmiede viel lernen können.
Mit der Gestalt des Streichbretts werden von verschiedenen Fabriken
die verschiedensten Experimente gemacht. Interessirt hat es uns zu
sehen, wie doch schon einzelne Versuche aufstachen, den Radvogel ein-
zuführen. Daß man, wenn erst die Bodenkultur hier zu einer solchen
Höhe gelangt ist, wie in der alten Welt und wenn die Felder so
glatt und eben sein werden, wie dort, den Hakenpflug zur Seite wer-
fen wird, bezweifeln wir nicht. Die hier ausgestellten Radvogel haben
nur ein einzelnes Rad, etwa wie ein Schubkarren und zwar unmittel-
bar hinter dem Streichbrett.

EGgen, Balgen, Heubalkenmaschinen, Schubkarren, Sensen, Hacken,
Spaten, Schaufeln, Forken, Heugabeln und was sonst von Acker-
geräthen zu nennen ist, sind in großer Zahl vorhanden. Reizend schel-
nen sie speziell für die Ausstellung gemacht zu sein, denn sie haben
zum Theil sogar polirte Griffe. Diese Kalkammer der Kultur macht
einen außerordentlich günstigen Eindruck, besonders wenn man sich
dabei der plumpen, ungefügigen und unpraktischen Geräthe erinnert, wo-
mit sich in Europa die Bauern das Leben sauer machen und unnütz-
gerweise in Schwelgerei verfallen. Und überall sucht der amerikanische Er-
findungsgeist neue arbeitssparende Verbesserungen anzubringen. So
bemerken wir mehrere neue Arten von Butterfässern; einen neu-
konstruirten Schweinefäße, der die unsauberen Vorstenthiere zur Keuschheit
und Sparsamkeit beim Fraße anhalten soll, und einen Patentbesen,
einfach als ein Stiel, der an
seinem Ende ein durch ein Scharnier zu öffnendes und mit Zähnen
ineinander greifendes Doppelband von Eisenblech hat. Dies wird ge-
öffnet, das Besenloren hineingelegt und dann das Scharnier zugeklappt;
eine Feder hält das Band vollkommen fest und der Besen ist fertig.
Die Erfindung ist nicht bloß Landleuten, sondern auch Hausfrauen in
der Stadt zu empfehlen.

Zur Statistik der Kolonisation in Brasilien.

Eine von dem brasilianischen Ministerium des Innern den Kamern vorgelegte „Mappa estatistica das colonias existentes no Imperio com especificação de seus nomes, numero de habitantes e estado, em que se achao,“ stellt die offiziellen Mittheilungen zusammen, welche der Regierung von den einzelnen Kolonien bis zum 20. April d. J. zugegangen waren. Dabei muß jedoch von vorn herein bemerkt werden, daß diese Mittheilungen von den verschiedenen Kolonien von ziemlich verschiedenem Datum sind und die Tabelle demgemäß auch keinen Anspruch macht, etwa den Stand aller Kolonien unmittelbar vor dem 20. April d. J. darzulegen. So reicht z. B. der der Tabelle in Bezug auf die Kolonie Itajahy in Santa Catharina zu Grunde gelegte Bericht nicht über das Jahr 1851 hinaus; ebenso sind die Notizen über die Kolonie Dona Francisca Angaben vom vorigen Jahre entnommen u. s. w. Auch so aber gewährt die mappa estatistica immerhin einen hinlänglich brauchbaren und orientirenden Ueberblick über den Stand der Kolonisation in Brasilien und vielleicht gelingt es uns, ihren Werth zu erhöhen, indem wir in ihre folgende Mittheilung alles, was uns von neueren und ergänzenden Notizen über die einzelnen Kolonien zu Gebote steht, mit eintragen.

Die Zahl aller von der mappa estatistica aufgeführten Kolonien beträgt mit Ausschluß einer von Franzosen begründeten aber bald wieder fast von sämmtlichen Kolonisten verlassen und einer portugiesischen, wie es scheint, gleichfalls in voller Auflösung begriffenen, 29. Dieselben sind über fünf Provinzen: Espirito Santo, Rio de Janeiro, San Paulo, Santa Catharina und Rio Grande do Sul zerstreut und umfassen in Summa 20,797 Kolonisten, eine Zahl, die wenn von allen Kolonien die neuesten Angaben vorliegen, sich etwas höher stellen dürfte. Von dieser Zahl kommen jedoch auf die Provinz Espirito Santo nur 201 Personen, die dort in einer Kolonie Santa Isabel angesiedelt sind. Es bleiben somit als das eigentliche Territorium der Kolonisation die übrigen 4 genannten Provinzen und zwar:

Rio Grande do Sul mit 12,544 Kolonisten in 6 Kolonien.

Rio de Janeiro	5,290	„	7
Santa Catharina	1,849	„	7
San Paulo	913	„	8

Was nun die einzelnen Kolonien betrifft, so befinden sich unter den 201 Kolonisten von Santa Isabel in Espirito Santo 3 Brasilianer. 16 Kolonisten sind Handwerker. Gebaut worden, daselbst Kaffee, Bohnen, Mais, Bataten, Bananen, Hülsenfrüchte und Mandioca; zum Verkauf namentlich Kaffee und Mandioca. Fast sämmtliche Kolonisten besitzen Pferde, Kühe und Schweine und, wie der Regierungsbericht bemerkt, leben sie im Ueberfluß. Dagegen klagt der jüngste Bericht des Berliner Central-Vereins von dieser Kolonie, daß den deutschen, bereits im Jahre 1847 daselbst angekommenen Kolonisten erst jetzt ihr Land zugemessen werde. Eine Verbindung der Kolonie bestehe nur mit der 4½ Leguas entfernten Provinzhauptstadt durch einen Reitweg (?), im Ganzen habe die Kolonie nur geringe Fortschritte gemacht. Auch über den Director der Kolonie werde gesagt.

Von den übrigen Kolonien gehören der Provinz Rio Grande do Sul an:

1) San Leopoldo, mit 10,576 Kolonisten. Außer dieser Zahl existiren auf der Kolonie 200 Sklaven und eine brasilianische Bevölkerung von circa 4000 Seelen. Der Werth ihrer verschiedne Exporte stieg im Jahre 1852 über 500 Contos, d. i. circa 400,000 Thaler Pr. St. Nach dem bereits mehrfach in diesen Blättern citirten Bericht des hamburgischen Generalkonsuls in Rio de Janeiro vom Mai d. J. hatte er 1842 nur circa 245 Contos betragen und sich also binnen 10 Jahren mehr als verdoppelt. Die Produkte der Kolonie bestehen in Getreide, Korn, Weizen, Leinsamen, Hülsenfrüchten, Mais, Mandioca, Mandeln, Wein, fast allen tropischen Gewächsen und Gartenerzeugnissen, Speck, Butter, Käse, Leder, Wachs, Leinwand, Pantoffeln, Leinen, Töpfer- und Sattlerarbeiten. Es gibt dort Gerbereien, Fabriken von Steingut, Sattel, Glanzleder, Badsteinen; ferner Bierbrauereien, eine Delmühle, Hutfabrik, Leinwanderei, Dekkationen, Schneide- und Mehlmühlen. Seit 1850 sind Kulturen von Taback und Baumwolle angelegt, welche eines großen Gedeihens sich erfreuen. — Die Kolonie hat mehr als 32 geogr. Quadratmeilen Areal, 8 protestantische Kirchen oder Kapellen, 2 Pfarrer, 4 katholische

Kapellen, 1 brasilianische Geistlichen, 24 deutsche Schulen mit 871 Schülern, und 2 brasilianische Schulen mit 21 Schülern. Uebrigens ist zu bemerken, daß neue Grundstücke an fernere Kolonisten nicht mehr ausgetheilt werden.

2) Rondo Novo, mit circa 400 Einwohnern, am Ufer des Rio Santa Maria, im Gerichtsbezirk von San Leopoldo gelegen. Ausgeführt werden Ackerbauerzeugnisse; auch besitzt die Kolonie Hölzschneide-, Getreide- und Delmühlen.

3) Tres Torquilhas e Torres, zwei bei einander gelegene Kolonien mit zusammen circa 1000 Kolonisten. Dieselben leben zufrieden und im Ueberfluß, doch steht einer größern Entfaltung dieser Kolonien ihre zu centralisirte Lage und zu weite Entfernung von großen Absatzmärkten entgegen. In dem Bericht des hamburgischen Generalkonsuls wird übrigens die Bevölkerung beider Kolonien auf zusammen 1160 angegeben, außer ca. 100 Sklaven, und zwar sind davon ca. 600 Protestanten, die in den Tres Torquilhas, und 560 meistentheils Katholiken, die in Torres angesiedelt sind. Es bestehen daselbst 4 deutsche Schulen.

4) Santa Cruz, mit 254 Einwohnern, im Gerichtsbezirk von Rio Barro gelegen und seit 3 Jahren bestehend. Die Kolonisten empfangen von der Provinzialregierung gewisse Unterstützungen und beschäftigen sich ausschließlich mit Ackerbau; sie wohnen in einer Längenausdehnung von mehr als 3 Leguas längs der Pica de Sta. Cruz.

5) Kolonie Pedro II., in der Nähe von Belotas, mit 274 hiesigen Kolonisten, welche sich mit der Kultur von Taback, Baumwolle, Weizen, und anderen Cerealien beschäftigen und eine ausgezeichnete Butter liefern.

6) Monte Denito, gleichfalls in der Nähe von Belotas mit 40 Irländern. Die Kolonie wurde 1850 von einem Privaten auf seinen Ländereien mit Unterstützung der Provinzialregierung begründet. Ihre Bewohner bauen Weizen, Bataten, Taback und Baumwolle, verfertigen gleichfalls sehr gute Butter und arbeiten in einer in großem Maßstabe errichteten Gerberei.

Die genannten Kolonien beruhen sämmtlich auf dem Prinzip des freien Grundeigenthums. Auf dasselbe Prinzip gegründet sind die Kolonien der Provinz Santa Catharina. Dieselben sind:

1) Dona Francisca. Die mappa estatistica giebt für sie eine Einwohnerzahl von 650 Seelen und 105 fertige Häuser, nebst 17 im Bau begriffenen an. Die Angaben beziehen sich aber auf das Jahr 1852 und sind durch folgende neueste zu berichtigen. Die Kolonie zählt gegenwärtig etwa 850 Einwohner und 160 Häuser. Sie baut Zuckerrohr, Reis, Mais, Mandioca, Bataten, Taback und Gartengewächse, und besitzt eine Töpferei, Cigarren- und Essigsfabrikation. Unter den in der Regierungstabelle angegebenen 650 Einwohnern waren 28 Katholiken. Ueber die gedeihliche Entwicklung dieser Kolonie haben wir bereits wiederholt berichten können.

2) Flumenau, mit 105 Kolonisten, die sich gleichfalls immer zufriedener fühlen.

3) Itajahy, mit 365 Kolonisten. Die Regierungstabelle bemerkt selbst zu dieser Zahl, daß sie nach einem vorjährigen Bericht angegeben ist, da ein neuerer noch nicht vorlag. Die Kolonisten produciren im verfloffenen Jahre mehr als 600 Barricas Zucker, 10,000 Maß Branntwein und 3000 Alqueiren Mehl, Bataten, Bohnen, Mais, Reis, und besitzen eine große Menge Vieh.

4) Alfonsio, mit 113 Einwohnern, die sich mit Anbau von Kaffee, Mandioca, Bohnen, Mais und Reis, und mit der Viehzucht beschäftigen. Die Einwohner sind zumest Sardinier.

5) Piedade, mit 77 Einwohnern. Die Kolonie ist in Folge der Schlechtigkeit ihres Bodens in Verfall und während des verfloffenen Jahres von 28 Individuen verlassen worden.

6) Leopoldina, mit 38 Kolonisten. Der Entwicklung der Kolonie steht namentlich eine Bestimmung der Provinzialgesetzgebung entgegen, nach welcher die an die Kolonisten auszugebenden Grundstücke, die 200 bis 4000 Brassen Frontausdehnung haben, so vertheilt werden sollen, daß ein Grundstück immer unmittelbar und ohne Zwischenraum an das andere stößt, ganz abgesehen, ob der Boden auch jedesmal die für einen gedeihlichen Anbau erforderlichen Eigenschaften besitzt oder nicht.

7) Santa Isabel, mit 412 Kolonisten, die sehr zufrieden sind und deren Erwerbsthätigkeit bewundernswürdige Fortschritte macht. Die Kolonie, die 1847 begründet wurde, liegt Desterro gegenüber, 7 Meilen von der Küste.

Auszüge aus Briefen.

Kaufleute, Gehülfen derselben, Aerzte, Schulen, Museen, Rechtspflege x.

II.

Die jungen Aerzte, welche sich in Amerika etabliren, haben mit den gleichen Hindernissen zu kämpfen, vorzüglich mit dem Mißtrauen, mit welchem alle Fremden empfangen werden. In einem Lande, wo die Wissenschaft für nichts gilt, muß man nothwendigerweise, um sich Rundschaft zu erwerben, seine Zuflucht zum Charlatanismus nehmen. Es ist eine unglaubliche Thatsache, die ich mir noch nicht habe erklären können, daß der Amerikaner, seines übertriebenen Mißtrauens ungeachtet, sich diese beständige Betrügerei gefallen läßt. Alle öffentlichen Blätter sind voll von Ankündigungen jener Wundermittel, Universal-Panazern, deren Wunderkuren durch zahlreiche Unterschriften beglaubigt werden. Auch wenn der Patient von einer jener häufigen Krankheiten befallen wird, welchen er durch das veränderliche Klima und seine noch etwas barbarische Lebensart ausgesetzt ist, so schlacht er, ehe er den Arzt holen läßt, im Glauben an die Ankündigung seiner Zeitung einige Gläser, des eben in der Mode befindlichen Arzneimittels. Es ist wahrhaft schmerzhaft, was er zu verschlucken vermag. Wenn also ein Arzt in Amerika aufkommt und sich eine gesicherte Lage verschaffen will, so muß er alle europäischen Methoden verlassen; er muß eine Kuffkräft über seiner Thüre anbringen, seinen Namen in prächtigen Anschlagzetteln an den Straßenecken zur Schau ausstellen und sich in so vielen öffentlichen Blättern als immer möglich, als Erfinder eines neuen Arzneimittels ankündigen. Das wird ihn freilich im Anfang viel Geld kosten, aber wenn er ein beuhbares Gewissen hat, so wird er nach und nach seine Arzneien im ganzen Lande verbrauchen und sich ein häßliches Marktsehreiervermögen sammeln. Hingegen rathe ich den europäischen Auswanderern, sich so wenig als möglich an die Aerzte dieses Landes zu wenden. Vor wenigen Tagen erst wurde das niedliche Kind eines meiner Freunde das Opfer einer zu starken Gabe eines giftigen Stoffes, welches ihm als Wurmmittel gegeben wurde, und welchem es in Zeit von 20 Minuten unterlag. Der Urheber dieses unglücklichen Todes war der erste Arzt der Stadt; da durfte man nicht klagen.

Die Schulen sind gewöhnlich uneinsigeltlich und für Jedermann offen. Man kann aber als allgemeine Regel annehmen, daß alle Amerikaner gleichen Unterricht erhalten; sie lernen wohl Alles, was für das praktische Leben, besonders für die Handlung nöthig ist; Alles andere ist ihnen von keinem Nutzen, und Alles, was auf die Wissenschaften Bezug hat im höhern Sinne des Wortes, hat für sie keinen Werth. — Man wird am besten die bestehenden wissenschaftlichen Anstalten Amerikas nach folgender Thatsache beurtheilen können. In New-York und Boston sind die Museen nichts anderes als eine Art von Theater, wo einige Sammlungen von schön gefiederten Vögeln und außerordentlich großen Meermuscheln aufbewahrt werden und wo man täglich dem Publikum gegen ein Eintrittsgeld, das an der Thüre eingekassiert wird, Zwerge, Riesen, Tänzer, Wilde, Mißgeburten, kurz alle diese abgeschmackten Kuriositäten, welche man gewöhnlich auf den Märkten unserer kleinen Städte sieht, und welche, wie auch hier, als unentbehrliche Zugabe eine große Trommel und eine schlechte Puff haben, zeigt. Es giebt eine ziemliche Anzahl Städte mit 30 à 40,000 Einwohnern, in welchen man z. B. keinen Lehrer der lateinischen Sprache findet. Daraus muß man aber nicht schließen, daß das Studium der höhern Wissenschaften in Amerika gänzlich vernachlässigt werde; man findet im Gegentheil hie und da Männer von großem Verdienst und seltener wissenschaftlicher Bildung, welche den berühmtesten Universitäten Europas Ehre machen würden; aber diese Männer sind selten und wenig beachtet. Auch glaube ich, es sei eben deswegen weil der Amerikaner es fühlt, daß er nicht im Stande sei, selbst ein gesundes Urtheil über sie zu fällen, daß er allen aus Europa kommenden Verhältnissen einen so glänzenden Empfang bereitet. Es ist hinlänglich, daß ein Name einen gewissen Grad von Ruhm jenseits des atlantischen Meeres genießt, damit sein Inhaber hier als ein Halbgoth empfangen werde. Und wenn er ein Gelehrter ist und englisch spricht, wenn er, indem er sich den Landesgebräuchen unterzieht, die Tagesblätter zu Anzeigen benutzt und von Stadt zu Stadt seine Vorlesungen herumtrifft, wie es etwa mit einer Handelswaare geschieht, so kann

er versichert sein, in kurzer Zeit eine schöne Sammlung von Dollars zu machen.

Ich verhehe mich nicht auf die amerikanische Rechtspflege; ich weiß nur, daß die meisten fremden Rechtsgelehrten hier Zeitungsblätter werden. Einigen gelingt es, aber nicht wegen ihrem literarischen Verdienst; denn die periodischen Blätter, welche die ganze Literatur umfassen und in dieser Beziehung jedem Bedürfnis genügen, widmen selten mehr als eine Blattseite der Erzählung von einigen Anekdoten, welche sie unsern alten Almanachs entnommen haben, oder aber sie werden der Besprechung politischer Fragen gewidmet. Alles übrige ist ausschließlich mit Ankündigungen angefüllt. Dieses ist Alles, was für denjenigen Erwerbsfleiß geschieht, den ich den intellektuellen nenne, und der hier, man muß es bekennen, für diejenigen, welche ihn ausüben, viel weniger Glück verspricht als in Europa.

Die Geisterklopferei in Amerika.

II.

Ein Herr, der an den Besuchen solcher Versammlungen seine besondere Freude hatte, theilte mir mit, er sei in einer Versammlung gewesen, als Einer den Geist seines Bruders angerufen. Derselbe habe auf die Frage: Bist du fertig? auch mit drei Schlägen, also mit Ja geantwortet. Der Anrufer aber dann geantwortet: Bruder, da kann nicht sein, das ist unmöglich. Du warst ja so unglücklich und so gottlos, ein Lügner, ein Betrüger, ein Verblödder und der schlechteste Mensch von der Welt. Ich beschwöre dich bei Gott, sage mir die Wahrheit! Bist du etwa verdammt, ein Lügengott zu sein, der die Menschen irre leitet und ins Verderben lockt? Nun dreimaliger Schlag a. s. f.

Nun so viel über den mündlichen Verkehr mit der Geisterwelt. Nun behaupten Viele, es liegen schon sehr gelungene Versuche über den schriftlichen Verkehr vor. Auch die Versammlungen, welche Beispiele der Art vorführen, werden bei einem Thaler Eintrittsgeld sehr stark besucht. Der Geist führt dann dem Schreiber die Hand. Man sieht aber nichts, als daß derselbe mit sehr hartem Zucken und Zittern schreibt. Nachher wird die Schrift mit größter Umsicht durchgegangen, die Jüge derselben erklärt und der Inhalt geordnet. Letztlich behauptete Einer mit der gläubigsten Zuversicht, es sei ihm jetzt ein Brief von seinem seligen Vater, der seit 18 Jahren im Grabe ruhe, gekommen. — Es haben auch schon Versammlungen stattgefunden, in welchen ungeachtet aller Anrufung keine Antworten erfolgten, worauf der Führer aufstand und erklärte: Meine Herren und Damen, wir müssen Sie verabschieden, ein weiterer Vorgang unserer Verhandlung ist nicht möglich; es sind keine Geister hier. Es läßt sich begreifen, daß die Anwesenden, die ihre Thalerbills gelöst und voll großer Erwartungen hergekommen waren, nun sehr unbefriedigt auseinander gingen. — Jüngere und ältere Leute, die sonst gar nicht abergläubig waren, sind in solchen Versammlungen schon irre geworden, wenn eisernen Ofen, Stühle und andere Geräthschaften, ohne daß man sie berührte, in Bewegung geriethen, und der Führer mit höchst bedeutungsvoller Miene hinwies: Brüder steht, steht! eine augenscheinliche Kundgebung des Geistes! Mit der Naturwissenschaft Vertraute hätten gelacht, wohl wissend, daß solche Erscheinungen leicht hervorgerufen werden, wenn man mit einem starken Magnet unter dem Zimmerboden oder an der Decke des untern Stockes herumfährt.

Ich habe diese Thatsachen berichtet, weil sie eine Richtung des hiesigen Lebens so treu ins Licht stellen und zeichnen. Ich sage es aufrichtig, dieses Thun kommt mir wie eine Geisteskrankheit vor. Man muß es im gelindesten Fall so nehmen. Im entgegengesetzten Fall sind die armen Seelen zu behauern, die genöthigt werden, fromme Komödien machen zu helfen, damit viele Thalerbills gelöst werden.

Verschiedenes.

Stadgenossenschaft. Der Bundesrath hat an die Stelle des bisherigen schweizerischen Consuls in Philadelphia (Stadt Pennsylvania) Hrn. Jos. Sey, welchem wegen seiner Uebersiedlung nach New-York die nachgesuchte Enstaltung ertheilt wurde, den Hrn. Werner Jos. Kofler von St. Gallen, in Philadelphia, gewählt.

Der Pankantierisenbahn, wovon ein Theil auf Tessinerboden zu stehen kommt, hat der Bundesrath nun auch die Konzession erteilt, und ist diese Sache nun definitiv abgemacht.

In den ersten acht Monaten des laufenden Jahres sind 45,200 Depeschen im Inlande und 4326 ausländische Depeschen vom eidgenössischen Telegraphen-Centralbureau befördert worden. Die Zahl der Telegraphenbureau beträgt gegenwärtig 68 und wird durch baldige Vermehrung auf 79 steigen. Die Gesamtlänge aller Drähte, welche das Gewebe des Telegraphennetzes ausmachen, beträgt ungefähr 500 Stunden. Das Anlagekapital beträgt ungefähr 550,000 Fr.

Bern. Laut Beschluß des Regierungsrathes sind die politischen Versammlungen des ganzen Kantons auf nächsten Sonntag als den 28. d. zusammenberufen, zur Wahl der Kantonalgeschwornen. Als fällige Ersatzwahlen von Großräthen, Amtsrathern u. werden in den betreffenden Bezirken gleichzeitig mit diesen Geschwornenwahlen stattfinden.

Alle in- und ausländischen (europäischen) Zeitungen sind in den letzten Tagen sehr ernster Natur in Betreff eines Krieges, welcher zwischen Rußland und der Türkei entstehen werde. Mehrere Zeitungen entnahmen der „Allg. Ztg.“ vom 4. d. eine telegraphische Depesche der „Neuen Münchener Ztg.“ aus Wien vom 3. Oktober, wonach die Pforte am 26. September an Rußland den Krieg erklärt hätte, nachdem Tage vorher alle Vergleichungsvorschläge einstimmig von ihr verworfen worden seien. Andere Zeitungen folgerten hieraus unbedingt Krieg, und in einer lesen wir: „Der Krieg bricht los u. s. w.“ Dies ist nun bis dahin so ausgemacht noch nicht. Indessen ist die Sache, wenn gleich noch kein Kanonenschuß gefallen, für Europa doch von großer Wichtigkeit. Und die „Times“ sagt: „Rußland wagt den Frieden Europas und will eine Flamme entzünden, deren Gluthen weder der Kaiser noch seine Söhne erleben dürften.“ — Nach noch neuern Berichten wäre ein Krieg zwischen Rußland und der Türkei wohl unvermeidlich.

Die „National-Zeitung“ enthält eine Correspondenz aus Paris, aus welcher hervorgeht, daß, da es den Behörden nicht gelingen wollte, tüchtige Ansiedler nach Afrika zu bringen, trotz allen Broschüren die im ganzen Lande massenhaft ausgeheilt wurden, man deswegen nun auf Schweizer spekulte. — Wenn Frankreich mit seinen 8 Millionen Almosenbedürftigen und den 4 Millionen Arbeitern ohne Beschäftigung und Verdienst in Verlegenheit kommt, Kolonisten aus dem eigenen Vaterlande nach Afrika zu schicken, so möchten wahrlich denn die ersten schweizerischen Kolonisten, welche sich von der Genfergesellschaft für die Schweizerkolonie Setif, Provinz Constantine in Algerien, engagiren ließen, kaum zu bedauern sein.

Basel. Ein aus Alger zurückgekehrter Baseldländer warnt alle Schweizer vor diesem ebenso undankbaren als ungesunden Lande. „Vergesst doch nicht,“ so schreibt er aus Lausanne, „daß von den vor einigen Jahren massenhaft ausgewanderten Wallisern Dreiviertel dort den erbärmlichen Tod gefunden, daß der übergebliebene Einvierthel, in den Kanton Wallis zurückgekehrt, hier-nun viel unglücklicher ist, als zuvor, und daß der algerische Landstrich, den sie angeblich versucht hatten, gegenwärtig den Deportirten des Staatsreichs vom 2. Dezember als Strafort dient! Bedenket, daß der Boden erst durch zehnjährige Anstrengung der Landwirtschaft Etwas gewähren kann, und daß nach bisherigen Erfahrungen Einwanderer keine Hoffnung haben können, Kinder unter zehn Jahren am Leben zu behalten. Wer noch über 3000 Fr. zu verfügen hat, wende seinen Blick anderswohin und lasse den schönen Worten eines französischen Reisebeschreibers kein Gehör.“

Deutschland. Mannheim, 1. Okt. Im September sind über hiesigen Platz 2796 Auswanderer (wobei 303 Kinder) nebst 50 Säuglingen gekommen. Seit 1. Januar beträgt die Zahl der Mannheim passirenden Auswanderer 16,558 mit 314 Säuglingen, die nicht dabei mitgezählt sind.

England. London, 3. Okt. Eine neue westindische Post ist datirt Caracas 4., Kingston 10., Trinidad 10., St. Thomas 15. Sept., dann Valparaiso 15., Lima 25. Aug. und der kolossalen Paarschiff von 2,700,000 D. angekommen. In Mexiko läßt die Regierung Santa Anna's alle Schreden der Gesehe gegen die „Banditi“ los.

60 wurden an einem Tage enthauptet. Die Armee wird fortwährend verstärkt, und St. Anna soll mit dem Plane umgehen, die Hauptstadt mit neuen Festungswerken zu umgeben. In Peru wurde ein gewisser Elias eingesperrt, weil er behauptet hatte, es sei nur noch Guano für 8 Jahre vorhanden, während die Regierung wissen will, es sei noch für 18 Jahre genug. Die Regierung hat übrigens einen neuen Streit mit den Vereinigten Staaten wegen eines amerikanischen Kapitäns, der auf peruanischem Guanagebiet eine Fetzgans geschossen hatte, und deshalb eingesperrt worden war, statt, daß man ihn bloß zu einer Geldstrafe hätte verurtheilen sollen.

Wieder sind drei Fahrzeuge aus Australien mit ungefähr 365,000 Pfd. Sterl. in Goldstaub da. Wir haben durch sie Berichte aus Melbourne bis zum 2. Juli. Der Ertrag der Minen hatte in keiner Weise abgenommen, obwohl die alten berühmten Fundorte sich nicht immer gleichmäßig bewährten, und bald dieser bald jener Platz in Mode und Ansehen kam, um nach wenigen Wochen wieder in Mißkredit zu gerathen. Weniger befriedigend sind jedoch die Zustände in Melbourne selber. Alle Zeitungen klagen über die schlechte Stadtverwaltung, die es so weit kommen ließ, daß der Weg vom Hafen und mehrere Straßen im Innern der Stadt — von den Landwegen gar nicht zu reden, schlechterdings oft nicht mehr zu befahren sind. An Diebs- und Räuberbanden ist leider auch kein Mangel, und die Polizei steht in so üblem Geruch, daß man einige ihrer Beamten ohne Scheu verdächtigt, von organisirten Diebesbanden bekehrt zu sein. Was wir neulich über die Ueberfüllung des Marktes mit Waaren aller Art sagten, wird in vollem Maße bestätigt. Das australische Publikum kauft über die fabelhaften Waarenladungen, die ihm täglich zugeführt und auf den Auktionen um Spottpreise verkauft werden; denn wer könnte bei den großen Kosten für Transport, Lagerung u. dgl. daran denken, Waaren lange lagern zu lassen! Wenn es so fortgeht, wird man sich statt wie bisher über die Theuerung, bald über die Wohlfeilheit des Lebens in Australien verwundern. Schon ist Mehl um 50 Proc. gefallen; die Bäcker werden ihren Tarif bald herabsetzen müssen, und zu unserm nicht geringen Erkaunen finden wir eine Anzeige im „Melbourne Argus“, daß man in einem dortigen Speisehaus jetzt um 1 Sh. 6 D. (15 Sgr.) nach Londoner Art zu Mittag essen kann (d. h. Braten, Kartoffel, Brod, Gemüse, Käse und Butter). In der ganzen Victoria-Kolonie trägt man sich übrigens viel mit Planen zu Eisenbahnbauten, da es mit den gewöhnlichen Straßenbauten nun einmal nicht vorwärts gehen will.

Amerika. Auf der Gewerbeausstellung in New-York befindet sich eine Flinte, die als das Einzige ihrer Art betrachtet werden kann. Mit dieser Flinte vermag man nämlich nicht weniger als 9 Kugeln unmittelbar hintereinander abzuschließen, ohne daß in der Zwischenzeit eine neue Ladung vorgenommen zu werden braucht. Die Revolver-Schließgewehre (das ist der Name der neuen Flinte) sind nicht etwa mehrläufig, sondern um den einen Lauf befindet sich unterhalb ein Cylinderr, in welchem die verschiedenen Ladungen enthalten sind und der bei seiner Umdrehung eine Kugel nach der andern mit dem Lauf in unmittelbare Verbindung bringt. Ein Cylinderr dieser Art kann auch sehr leicht und rasch durch einen andern ersetzt werden, der eben so viele Ladungen enthält und zu diesem Zwecke bereits vorrätig gehalten werden kann, so daß ein Soldat, der mit einer solchen Waffe versehen ist und 4 Cylinderr, jeder mit 9 Kugeln, mit sich führt, in einer Minute 36 Schüsse abfeuern kann. Im Kolben des Gewehres befindet sich eine Feder, durch welche bei jedesmaligem Aufziehen des Hahns ein Zündhütchen auf den Regel gesetzt wird. Jeder einzelne Schuß soll eben so sicher sein, wie der aus gezogenen Büchsen.

Neueres. Bern. Das Begnadigungsgesuch des von dem Assisen zum Tod verurtheilten Christen Dinggell wurde am 12. Oktbr., entgegen dem Gutachten der Justiz- und Polizeidirektion, welche Dinggell zu begnadigen beantragte, vom Großen Rathe abgewiesen. Bereits waren Veranlassungen zu dessen Hinrichtung getroffen. Da wachte dem andern Uebelthäter, Wenger, welcher zu 16 Jahren Kettenstrafe als Mitbetheiligt bei dem Raubmord bestraft wurde, das Gewissen. Vor dem Urtheil leugnend, bekannte er jetzt freimüthig, nicht Dinggell, sondern er selbst, Wenger, sei der Mörder. Daß die Hinrichtung also jetzt unterbleibt, und eine neue Untersuchung angehoben werden wird, ist natürlich.